

Krämpfen verbunden sind, eine andere Richtung zu geben, und das zähe, pechartige, belästigende, schwarze Blut wegzuschaffen.

[*Tanacetum*; *Tanac. vulgare* L. Rainfarn.

Diese Pflanze wächst in Deutschland und anderen Ländern häufig an Rainen, Gräben und Flüssen. Sie gehört zu den Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen (*Syngenesia* L.); hat gelbe, büschelweis stehende Blumen, und dunkelgrüne, doppeltgefiederte, zarte Blätter. Beide haben einen starken, kamferartigen, nicht ganz angenehmen Geruch und bittergewürzhaften Geschmack.

Der Rainfarn könnte daher eben so, wie andere bittergewürzhafte Mittel, Chamillen, *Millefolium*, *Absinthium* u. dgl. gebraucht werden; man bedient sich aber desselben selten anders, als gegen Würmer. Man giebt Kraut und Blumen entweder gepulvert in Latwerge, oder in einem etwas concentrirten Aufguss.

Das ätherische Öl (*Oleum Tanaceti*) giebt man ebenfalls innerlich zu einem oder mehreren Tropfen gegen Wurmbeschwerden, für sich allein, oder mit anderen Wurmmitteln gemischt. Äußerlich wendet man es gegen dieselben, so wie gegen andere krampf- und schmerzhaftige Zufälle des Unterleibes, in Salben und Einreibungen an.]

Ta-

Taraxacum. Leontodon taraxacum L. Lö-
wenzahn, Butterblume, Ringelstock,
Pfaffenröhrchen.

Diese Pflanze wächst häufig und überall durch ganz Deutschland, auf Wiesen, an Rainen und in Gärten. Man benutzt im Frühlinge die jungen Blätter an manchen Orten zum Sallate, welcher stark auf den Urin wirken soll, und davon einen eigenen, unartigen Namen bekommen hat. In den Apotheken nimmt man die ganze Pflanze, bevor sie noch Blumen und Saamen getrieben hat, zerschneidet, quetscht sie und preßt den Saft aus, welchen man theils frisch zu den jetzt nicht mehr gebräuchlichen und wirklich unnützen Kräutersäften; theils eingedickt, als Extrakt, aufbewahrt. Seltner braucht man die getrockneten Wurzeln zu Tisanen.

Der eingedickte Saft der Pflanze ist im frischen Zustande milchicht, von Geschmack nur ganz gelinde bitter, etwas unangenehm, fast schimmlicht. Man nannte ihn sonst seifenhaft; das ist er aber nur nach dem Hirngespinnste der ältern Ärzte.

Man bedient sich desselben als eines der gelindesten Reizmittel aus derjenigen Klasse, welche sonst unter dem Namen auflösender, zertheilender, und eröffnender Arzneien so berühmt war. Es reizt den Magen und Darmkanal ganz sanft, so wenig, daß es schwache empfindliche Menschen nicht immer ganz gut vertragen, sondern Ekel, Aufblähen, Mangel an Appetit darauf bekommen. Es steht in gleichem Range mit den Quecken, vielleicht nur einen einzigen Grad vor und über denselben, indem es wegen seiner Bitterkeit doch etwas mehr reizt, als jene. Doch kann man es, wie das Queckenextrakt, ohne

Be-

Bedenken bei gelindem sthenischen oder phlogistischen Zustande geben. Ja ich lese sogar, daß De-lius es ganz eigen gegen Überfluß an koagulabler Lymphe gegeben und für wirksam gehalten hat.

Am besten bekommt es Personen, welche viel Trockenheit, Spannung, Blutansammlung im Unterleibe, Trägheit im Stuhle haben, ohne doch gerade zu schwächlich und zu reizbar zu seyn. Leute, welche an eigentlicher Magenschwäche, Schloffheit der Gedärme, wäßrigen, dünnen Stühlen leiden, müssen sich davor hüten. Man läßt den frisch ausgepreßten Saft Eßlöffelweise, den eingedickten, das Extrakt, Theelöffelweise nehmen. Man giebt ihn in allen Krankheiten, welche ihren Grund in einer Schleimansammlung im Unterleibe, Trägheit und Stockung des Blutumlaufes daselbst und besonders in der Pfortader haben. Man verbindet diesen Saft mit Salzen, andern bittern Extrakten, Seife, Schleimharzen, flüchtigen Reizmitteln. Am häufigsten giebt man ihn in folgenden Krankheiten:

1) In hitzigen und intermittirenden Fiebern läßt man nicht selten Tisanen von Löwenzahn, Quecken, Klettenwurzel etc. trinken. Ich habe unter Quecken (*Gramen*) einen solchen Trank angegeben, welchen de Haen für sehr wirksam hielt. Bekannt ist noch die Baldingersche Tisane aus Löwenzahn, Cichorien, Graswurzel und Fenchelsaamen. Freilich wird man selten oder nie mit diesen Tisanen Fieber völlig heilen; aber unterstützen können sie die Kur allerdings; können den Arzneien ihre Richtung nach den Nieren und der Haut geben, die Schärfe und Reizung der Säfte mindern, den Körper mild nähren etc.

2)

2) In chronischen Krankheiten des Unterleibes ist der Löwenzahn allerdings ein Mittel, welches zwar langsam, aber desto sanfter und gewisser wirket. Gesenius nennt ihn ein köstliches Mittel in Verstopfung der Eingeweide. Er nützt in hypochondrischen Beschwerden, wenn aufer der Empfindlichkeit der Nerven angesammeltes Blut und Schleim im Unterleibe, Verstopfung des Leibes, Aufblähen etc. vorhanden ist. Man giebt dann große Gaben vom Extrakte mit versüßten Säuren, Bisam, Baldrian, Enzian, Eisen etc., je nachdem die Umstände es fordern.

In der Gelbsucht, welche aus den jetzt angegebenen Ursachen entstanden ist, vorausgesetzt, daß diese Schleimanhäufung, die sogenannten Verstopfungen, Infarkus, nicht zu alt und beträchtlich sind, haben mehrere Ärzte, besonders auch Fritze, dieses Extrakt empfohlen. Bei beträchtlichem Grade der Krankheit ist es nicht hinreichend und nicht passend. Bei nicht zu altem oder zu schwerem Übel läßt man Mittel, wie folgende Mischung, nehmen:

R. *Animae rhei,*
Liquoris terrae fol. tartari,
Extracti taraxaci,
Mellis puri, aa unc. un.

M. S. Täglich 4—5 mal einen Eßlöffel voll zu nehmen.

In der Wassersucht hat es bekanntlich durch Zimmermann einen großen Ruf erlangt, ob es gleich den unvergeßlichen königlichen Kranken nicht retten konnte. Es gilt auch von diesem Übel, was ich von der Gelbsucht angab. Anfangende Wassersuchten,

suchten, welche sich durch gestörte Öffnung, gehinderte Verdauung, üble Farbe, Aufgedunsenheit der Haut, Anlaufen einzelner Glieder, Anschwellen des Leibes, gestörte Respiration, ungleichen Puls, misfarbichten, ungleichen Urin, gestörten Schlaf etc. zu erkennen geben, kann ein anhaltender und reichlicher Gebrauch des Löwenzahnes allerdings heilen. Es nutzen dann die Tissotschen Pillen, welche ich mehrmals angeführt habe. Für weit gediehene Wassersuchten, zumal mit beträchtlichem Leiden in irgend einem edlen Eingeweide, ist der Löwenzahn meist zu schwach. Doch bleibt er zu versuchen. Dann müssen aber stärkere Reizmittel, Schierling, Goldschwefel, Quecksilber etc. zugesetzt werden.

Auch für die Schwindsucht ist er empfohlen worden. Zimmermann, welcher, wie man aus Wichmanns Fragmenten weiß, ein großer Freund ausgepresster Kräutersäfte war, empfahl ihn dagegen. Becker giebt eine Mischung von Löwenzahn, Schierling und Blättererde an, welche besonders wirksam bei Drüsenverhärtungen seyn soll.

Muzels Kur der Melancholie gehört auch hieher, da die Art des Wahnsinnes sich aus infarcirten Eingeweiden herschrieb.

3) Hautkrankheiten chronischer Art, Flechten, Krätze etc. sind in den vorigen Zeiten fast immer mit Tisanen aus allerlei Wurzeln und Hölzern behandelt worden. Der Löwenzahn ward für ein sehr nothwendiges Ingredienz zu solchen Blutreinigungstränken gehalten. Selle weist ihm eine Stelle darunter an, indem er folgende Formel zu einem sogenannten Blutreinigungsthee angiebt:

℞.

- ℞. Ligni juniperi,
 Radicum taraxaci,
 graminis,
 cichorei, āā unc. quatuor.
 senegae,
 Semin. foeniculi,
 petroselini,
 Baccarum juniperi, āā unc. semis.

M. S.

Tartarus. Weinstein.

Der rohe Weinstein (*Tartarus crudus*) ist ein Erzeugniß der Natur, indem sich aus jungen Weinen, besonders herben und sauren, weniger aus süßen, durch die Ruhe und Länge der Zeit eine Art von unreinem Salze, ein mit Weinsteinsäure übersättigtes Pflanzenlaugensalz an den Wänden der Fafsdauben ansetzt. Es ist bald weißgrau — bald rothgrau — wenn die Weine roth sind — und diese graue Farbe kommt von unreinen, erdigten und Extraktivtheilen, welche in den Weinen enthalten sind. Der Geschmack des Weinsteins ist sauer, herbe, dem schlechten sauren Weine ähnlich.

Man braucht aber den Weinstein selten so roh zum innern Arzneigebrauche. Er ist ein zu unreines und schmutziges Arzneimittel, wenn ihm schon eine gewisse, von dem gereinigten Weinstein unterschiedene, Wirksamkeit nicht abzusprechen ist. Er mag ein gelinde reizendes, auflösendes Mittel seyn, welches besonders auf den Darmkanal wirkt, den Schleim daselbst zertheilt, Kühlung und Öffnung verschafft.

Es

Es haben daher auch mitunter Ärzte von demselben Gebrauch gemacht. Friedr. Hoffmanns Mischung gegen Gelbsucht habe ich schon angeeignet. Weikard braucht folgende Pulver gegen rheumatische und katarrhalische Reizung:

R. Tartari crudi, semi dr.
Salis ammoniaci, scr. un.
Nitri dep. scr. sem.

M. S. Täglich zwei oder drei solcher Pulver zu nehmen.

Die meisten jetzigen Ärzte brauchen indess doch lieber eins der folgenden Präparate, wenn sie die Weinsteinsäure anwenden wollen.

Praeparata et Composita.

Aqua mephitica alcalina, luftsaures alkalisches Wasser; ist eine Auflösung des Weinsteinsalzes oder der Pottasche in Wasser, welches mit kohlenensäuretem Gas angefüllt ist. Man nimmt 1200 Gran trockenes reines Pflanzenalkali in 10 Pfund Wasser, also 2 Quenten auf ein Pfund durch die Parkersche Glasgeräthschaft gesättigt, davon bekommt der Kranke täglich 12 — 16 — 24 Unzen in drei Portionen gegen Stein und Gries. Ingenhoufs und ein Rezensent in der Salzburgerischen medicinischen Zeitung rühmen es sehr.

Cremor tartari, Tartarus depuratus, gereinigter Weinstein, Weinsteinrahm, säuerliches weinsteinsaures Kali, ist der durch Auflösung und Abrauchen gereinigte Weinstein; ein Mittelsalz aus vegetabilischem Laugensalze und Weinsteinsäure, mit Säure übersättigt. Es ist nur
in

in der Form und Bereitungsart, im Wesentlichen nicht verschieden von dem krystallisirten Weinstein (*Crystalli tartari*). Beide sind weiß von Farbe, säuerlich vom Geschmacke, geruchlos. Sie geben ein weißes, mehlichtes Pulver, welches in Wasser wenig und schwer auflösbar ist.

Die Wirkung dieses gereinigten Weinstens ist kühlend und nur wenig reizend. Dieser Reiz erstreckt sich besonders auf die Nieren und den Darmkanal. Für den Magen ist er schwer zu verdauen, und also ein unangenehmes schwächendes Mittel.

Man giebt ihn von einer halben Quente bis zu einem Lothe. In den letztern und in noch größern Gaben erregt er förmliches wässeriges Purgiren. In kleinern Gaben wirkt er so gelinde reizend, daß man ihn in den meisten entzündungsartigen Zufällen, zumal wenn Rücksicht auf Reinigung der ersten Wege und Reizung der Urinwerkzeuge zu nehmen ist, mit Nutzen brauchen kann. Inzwischen ist er kein so reines antisthenisches, antiphlogistisches, schwächendes Mittel, als der Salpeter. Wo die Sthenie groß ist, verdient dieser letztere, wo die nicht zu große Sthenie mit Darmunreinigkeiten verbunden ist, welche Asthenie erzeugen können, der Weinsteinrahm den Vorzug.

Man verbindet ihn mit andern abführenden und kühlenden Mitteln, mit bittern Arzneien, selten mit stärkenden, würzhaften, fixen und flüchtigen Reizmitteln, am ersten unter diesen noch mit Baldrian, Bisam, Kamfer, oft — aber nach andern, hieher nicht gehörigen Principien und Absichten — mit Laugensalzen. Nie sollte man ihn mit Zinkblüthen, regulinischen Spießglanzpräparaten, Quecksilber und Eisen geben. Man braucht ihn

1)

1) als Digestivmittel bei heftigen Gemüths-
bewegungen, bei Indigestionen, bei gastrischem Zu-
stande überhaupt, angezeigten Brechmitteln, um sie
desto heftiger wirkend zu machen. Man nimmt
einen oder ein paar Theelöffel voll allein oder mit
Magnesie, Salpeter und dergl.

2) Vogler mischt ihn häufig zur China. Er
glaubt, diese Mischung sey das beste, sicherste und
hülfreichste Heilmittel gegen hartnäckige Ver-
stopfung, welche sich durch keine abführenden
Arzneien und Klystire zwingen lassen wolle. Er zeigt
diese Eigenschaften an einigen Beispielen, von denen
wenigstens das eine interessant genug ist. Bei aller
Achtung, welche mir theils seine Schriften, theils
eine persönliche Bekanntschaft für ihn eingeflößt ha-
ben, muß ich doch behennen, daß mir immer Arz-
neiformeln mißfallen haben, in denen abführende
und stärkende Arzneien durch einander gemischt
waren. Sie widersprechen sich! Wo zu stärken ist,
sollte nicht abgeführt werden, wenigstens müssen
die Fälle gewiß sehr selten seyn, wo beide Indikati-
onen zugleich und auf einmal zu erfüllen sind.

3) In gastrischen Fiebern, statt der an-
gezeigten Mittelsalze. Als ich zu Jena 1785 studirte,
herrschte eine Epidemie von gastrischen Fiebern,
gegen welche in den ersten Tagen Brechmittel, dann
Mischungen von Weinsteinrahm, Magnesie, Salpeter
und einem kleinen Zusatze Brechweinstein gegeben
wurden. Diese Mischung reinigte den Unterleib und
diente bis zum Eintritte des faulichten Stadiums,
gegen welche Stark Weinsteinrahm mit Kamfer
gab, und einen Thee von Arnika dabei trinken ließ.
Man war damit zum Erstaunen glücklich! Man
kann hierher Weikards salzichtiges Fieberpulver
rech-

rechnen, welches er fast bei allen Fiebern zu Anfange nehmen läßt:

℞. Cremoris tartari, unc. sesqui.

Salis polychresti S. dr. sex.

Tartari emetici, gr. duo.

M. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll.

4) In Hämorrhoidalbeschwerden, zumal in der von daher rührenden Verstopfung und Kolik. Man verbindet Schwefel und Salpeter mit demselben. Ich habe schon mehrmals davon gesprochen. Die Pulver mit Weinsteinrahm sind nicht ganz so unangenehm, als die mit Bittersalz, auch kühlen sie etwas mehr.

5) In der Wassersucht. Der Weinsteinrahm hat hierin einen großen Ruf erlangt. Er ist besonders von Nutzen, wenn die Wassersucht nicht zu alt, sondern neu entstanden und mit Fieberreiz verbunden, mehr eine Haut- als Sackwassersucht, am wenigsten Bauchwassersucht ist, wenn man bemerkt, daß die Urinwerkzeuge das am leichtesten in Bewegung zu setzende Organ sind, wenn der Kranke nicht zu alt und zu geschwächt, die Wassersucht nicht mit zu beträchtlichen Fehlern in den Eingeweiden verbunden ist, für welche der Weinsteinrahm zu schwache Kräfte besitzt, wenn der Urin mehr trübe, braunroth, wenn der Puls härtlich, voll und schnell, der Durst groß, die Brust frei, die Zunge rein, das Gesicht nicht verfallen ist. Demohnerachtet bin ich so weit entfernt, den Weinsteinrahm für ein gewisses und sicheres Mittel auch für diese jetzt detaillirten Umstände zu halten, daß ich im Gegentheile bekennen muß, von demselben mehr als einmal verlassen worden zu seyn. Großes Lob ertheilen
ihm

ihm unter andern Menghini, Howe, Ferriar, Lentin, Thilenius, Weikard, Medicus, Kausch und Frank. Selbst Horn sagt, daß er meistens große Vortheile leiste, ohne daß man wisse, wie dies möglich sey. Menghini gab ein bis anderthalb Loth Weinsteinrahm mit verdünnendem Getränke, Fleischbrühe etc. nebst leichten Speisen und wenig Wein. Die Kranken wurden darauf sehr abgemagert, und es dauerte oft mehrere Wochen, ehe das Mittel wirkte. Bei Home erfolgte die Wirkung des Weinsteinrahmes erst zu Ende von drei bis vier Wochen. Ferriar dagegen behauptet, entweder helfe er bald, manchmal in 24 Stunden durch starken Harnfluß, oder nicht. Meistens mußten daneben tonische, stärkende Mittel gegeben werden. Manchmal wirkte eine Vermischung desselben mit Fingerhut am besten, so daß man des Tags über Weinsteinrahm, Abends Fingerhut nehmen ließ. Auch muß man mit den Gaben steigen. Ferriar empfiehlt ihn in allen Gattungen von Wassersucht, auch sogar in der Brustwassersucht. Bei manchen Konstitutionen verliert er bald seine Wirksamkeit. Dann solle man Gummigutte zusetzen. Medicus hat ihn beiläufig auf dieselbe Manier gegeben. Lentin empfiehlt ihn, nach Menghini, besonders im spätern Zeitraume der Krankheit, wo die stockenden Säfte schon einen hohen Grad von Verderbniß, Schärfe, Alkalescenz und Neigung zur Fäulniß erlangt und den Körper sehr angegriffen haben. Wenn diese Alkalescenz wieder zurück gebracht, der Trägheit der festen Theile einigermaßen abgeholfen worden ist, dann soll man, nach Lentin, zu wirksamern Ausführungs- und nächst dem zu stärkenden Mitteln, unter Begleitung dieser und jener angenehmen

men

men Säure schreiten. Thilenius läßt dem Menghinischen Tranke auch Gerechtigkeit widerfahren. Er schärft den Weinsteinrahm aber mit etwas Brechweinstein und läßt nicht zu starke Portionen auf einmal trinken. Er empfiehlt ihn besonders bei febrilischen Pulse, vielem Durste, wenigen und stinkenden, braunrothem Urine, rosenartigen Flecken an den Füßen und Zeugungstheilen. Weikard hat vom bloßen Weinsteine nie etwas Vorzügliches gesehen; dagegen rühmt er, wie ich schon angegeben, die Verbindung desselben mit Jalappe, auch die Langhans'sche Komposition, welche unten vorkommt. Monro brauchte den Weinsteinrahm in folgender Latwerge:

℞. Cremoris tartari, unc. duas.
 Radicis zingiberis,
 Conservae rosarum, āā dr. duas.
 Syrupi aurant. qu. s.

M. S. Täglich einigemal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Auch Keck giebt viel Rühmliches von den Weinsteinrahm an; er will, man soll ihn nur anhaltend genug brauchen; manchmal hat er die bekannten Öleinreibungen damit verbunden; manchmal hat er ihn nach Menghini's Art und mit China in Pulverform nehmen lassen. Kausch rühmt, wie ich schon einmal erinnert habe, die Verbindung des Weinsteinrahmes mit Eisenpräparaten. Ich habe, seitdem ich das las, sehr oft davon Gebrauch gemacht, und meistens sehr gute Wirkungen davon gesehen. Bei sehr geschwächtem, reizlosen und unthätigen Zustande, kann in dieser Krankheit auch die Verbindung des Weinsteins mit China oder Calamus aromaticus von Nutzen seyn.

6) Neuerer Zeit hat Monro den Weinsteinrahm auch in der Bleikolik empfohlen. Ich selbst habe darüber keine Erfahrung.

Äußerlich benutzt man den Weinsteinrahm zu Augen- und Zahnpulvern. Man kennt das Baldingersche Augenpulver, welches so wirksam in Zerstörung der Felle, Flecken und dunklen Häutchen ist, womit die Augen nach Ausschlagskrankheiten etc. manchmal bedeckt werden. Zum Zahnpulver schicken sich Mischungen von Weinsteinrahm, China und Magnesie sehr gut.

Lapis causticus, *Kali causticum fustum*, Ätzstein, reines ätzendes Kali, das durch Schmelzen seines Wassers beraubt und in Stangenform gebracht worden ist, ein äußerlich anwendbares Ätzmittel. Man darf es keineswegs für gleichwirkend mit dem Höllenstein halten; denn obgleich beide Mittel ätzend wirken, so hat diese Wirkung doch bei beiden ganz verschiedene Ursachen; der Höllenstein wirkt zusammenziehend, der Ätzstein auflockernd. Hiernach lassen sich die besondern Fälle, worin jedes dieser Mittel seine Anwendbarkeit findet, leicht ermes- sen, deren nähere Bestimmung aber nicht hierher, sondern in die Chirurgie gehört.

Mixtura simplex, *Mixtura diatrion*, *Spiritus de tribus*, *Mixtura pyro-tartarica*, besteht nach der jetzt gewöhnlichen Bereitungsart aus zwölf Theilen *Spir. Angelicae compos.* acht Theilen brandiger Weinstensäure (*s. Spir. tartari*) und einem Theil reiner Schwefelsäure. Sie ist sowohl in ältern, als in neuern Zeiten als ein kräftiges schweißtreibendes Mittel empfohlen, und daher vorzüglich bei chronischen Rheumatismen, Hautwassersucht, und ähnlichen Krankheiten angewandt worden. Bei einfachen kar-
tar-

tarrhalischen und rheumatischen Fiebern ist sie schon zu erhitzen; bei vollkommen entzündlichem Zustande darf sie gar nicht gegeben werden, da man hier vielmehr die Spannung in der Haut zu vermindern, als, wie durch dieses Mittel geschieht, zu mehrer suchen muß.

Oleum tartari foetidum, stinkendes Weinstein- oder Franzosenöl, ein brenzliches, schwarzes, übelriechendes Öl, welches bei der Bereitung des *Spiritus Tartari* von der übergegangenen sauren Flüssigkeit abgeschieden, und nur zum äußerlichen Gebrauch verwendet wird. Man lobt es als eins der stärksten äußerlichen Reizmittel bei gelähmten und erfrorenen Gliedern, kalten Geschwülsten und Verhärtungen.

Pulvis digestivus, aërophorus, antemeticus, antispasticus, eccoproticus, cardiacus, catharticus, diureticus, enthalten alle Weinsteinrahm, bald mit Magnesie, bald mit Salpeter, Brechwurzel u. dergl.

Pulvis pro limonada, Limonadenpulver, besteht entweder aus Weinsteinrahm mit Zucker, welcher auf frischen Citronen abgerieben worden ist, oder aus wesentlichem Weinsteinsalz mit Citronenöl und Zucker.

Sal essentialis tartari, Acidum tartaricum, Acidum tartari crystallisatum, wesentliches Weinsteinsalz, Weinsteinsäure, saures Weinsteinsalz, ist die aus dem Weinstein durch chemische Vorrichtung geschiedene, in Salzform angeschossene Säure des Weinsteines; ein weißes, schönes Salz, von angenehm saurem, zusammenziehendem Geschmack, der sogar die Zähne stumpf macht. Manchmal sieht es grau und schmutzig aus; manchmal ist es schmiericht und nafs, in beiden Fällen taugt es

Jahn, Mat. med. II. Th.

Pp

nichts,

nichts, und zeigt von einer schlechten Bereitung: eben so, wenn es mit weinsteinsaurem Kalk, oder gar mit Schwefelsäure verunreinigt ist, was sich durch Auflösen im Wasser, und die bekannten chemischen Prüfungsmittel leicht entdecken läßt. Es löst sich sehr gut in Wasser auf, macht aber auch mit Zucker ein angenehmes Pulver. Die Auflösung im Wasser zersetzt sich leicht bei langem Stehen an der Luft, darf daher nie in Vorrath gemacht, oder zum Aufbewahren bestimmt werden. Es enthält nichts als saure Theile, welche im Stande sind, den Wallungen im Blute Abkühlung, den aufgeregten Nerven Beruhigung zu verschaffen, und den erschlafften Muskeln durch Zusammenziehen Festigkeit und Stärke zu geben. Man braucht es zu fünf bis zehn Gran auf einmal. Es dient am besten bei vieler Hitze, Trockenheit, Durst, bei schnellem, nicht zu harten, aber nicht zu kleinem Pulse, bei ungestörter, wenigstens nicht durch örtliche Blutansammlung in der Lunge gehinderter Respiration, bei eingenommenem Kopfe und Schläffheit im Darmkanale, bei Krankheiten, welche sich in dem Zirkel gelinder Sthenie und Asthenie herum treiben, und überhaupt in allen Fällen, wo vegetabilische Säuren gegeben werden, von denen es eine der angenehmsten, mildesten und wohlfeilsten ist. Bei höherm Grade der Sthenie müssen die antiphlogistischen Mittelsalze, Salpeter, Salmiak, bei größerer Asthenie die eigentlichere Reiz- und Stärkungsmittel, statt desselben gegeben werden.

Man kann nach Befinden reine und versüßte Säuren, abführende oder stärkende Mittel, Baldrian, Bisam, China etc. damit verbinden.

Am

Am öftersten wird der Krankheitszustand, für welchen dieses Mittel schicklich ist, eintreten:

1) In allgemeinen Entzündungsfiebern, wo kein Theil topisch afficirt, sondern das ganze Gefäßsystem im gereizten Zustande, die Reizung selbst nicht zu beträchtlich, der Puls schnell und voll, doch nicht zu hart, der Athem regelmäsig, nur beschleunigt, der Urin roth und hell, das Gesicht roth, die Augen feurig, aufgetrieben, brennend, die Haut trocken, der Kopf schwer, die Zunge rein und trocken, oder nur mit einen dünnen Schleimflor überzogen ist. Am schönsten wirkt dieses Mittel, wenn der Kranke zärtlich von Natur, empfindlich, fein von Struktur und beweglich von Nerven, jung oder weiblichen Geschlechts ist.

2) In gelindem Typhus ist es ein eben so wirksames als angenehmes Mittel. Besonders gebe ichs gerne, wenn das Fieber noch nicht ganz genau entschieden ist, aber allem Vermuthen nach faulicht werden wird, wenn der Geschmack fade, der Mund trocken, die Zunge aufgesprungen und roth schillernd, die Glieder schwer und heifs, der Puls geschwinde und härtlich, aber gleichsam leer, die Respiration beschleunigt, die Augen glänzend, der Kopf wüste, eingenommen, die Blähungen und der Stuhlgang übelriechend, der Urin sparsam und braunroth, die Hände zitternd, der Kranke entweder ungewöhnlich hastig ohne Kraft, oder niedergeschlagen ist. Um zu balanciren, kann man Anfangs Julepe mit diesem Salze geben, wie ich unter Salpeter (*Nitrum*, *Spiritus nitri dulcis*) eine angeführt habe. Man kann auch, wenn man will, ein Limonadepulver damit bereiten lassen.

3) Im skorbutischen Übel finde ich diese Säure von Tode empfohlen. Er fügt jedoch hinzu, daß sie nicht so viel leiste, als der Citronsaft.

4) Daß man es zur Bereitung der fixen Luft, nach Selle, brauche, ist schon einigemal erinnert worden.

Sal tartari, Sal alcali vegetabile, Sal herbarum, Sal absinthii, Cineres clavellati, Kali carbonicum purum, Weinstein Salz, Kräutersalz, vegetabilisches Laugensalz. In den vorigen Zeiten reinigte man den Weinstein von seiner Säure, und brauchte, neben diesem alkalischen Salze noch verschiedene andere Kräutersalze zu verschiedenen Zwecken. Das Wermuthsalz, z. B. mit Säuren gesättigt, hielt man für specifisch gegen Erbrechen; das Ginstersalz gegen Wassersucht etc. Die neuere Chemie hat uns gelehrt, daß alle Pflanzensalze im Wesentlichen eine und dieselbe Kraft besitzen, oder wenn sie, wie Fourcroy, wie mich dünkt, mit Recht glaubt, nicht ganz gleiche Eigenschaften besitzen, die Wirkungen derselben doch nicht so unterschieden sind, daß es für unsere Sinne bemerkbar und für den Zustand des Kranken bedeutend ist. Wir können und mögen deswegen immer bald dieses, bald jenes der angegebenen gereinigten Pflanzenlaugensalze: Weinstein Salz (*Sal tartari*) Pottasche (*Cineres clavellati*), Wermuthsalz (*Sal absinthii*) oder Kräutersalz im Allgemeinen (*Sal herbarum*) verschreiben; auf unsere Kranken wird es gewiß keinen Einfluß haben.

Alles alkalische Salz zeichnet sich durch seinen prickelnden, scharfen, etwas brennenden Geschmack und die übrigen Eigenschaften aus, welche aus der
Che-

Chemie bekannt sind. Braucht man Pottasche: so muß sie von den fremdartigen Theilen gereinigt werden, welche ihr gewöhnlich ankleben.

Außer der trocknen gereinigten Pottasche wandte man ehemals auch die concentrirte Auflösung derselben an, welche durch freiwilliges Zerfließen des Salzes an der Luft entsteht und nannte sie zerflossenes Weinsteinöl, *Oleum Tartari per deliquium*. Vor einiger Zeit brauchte man diese Flüssigkeit nur noch zum Verbessern saurer Biere, sehr selten als Arzneimittel; ganz neulichst hat man sie aber wieder empfohlen. Indessen stellen die besten neuern Pharmacopöen mit Recht eine Auflösung eines Theils gereinigter Pottasche in zwei Theilen destillirtem Wasser (*Liquor salis tartari*, *Liquor Kali subcarbonici*) an die Stelle jener oft unreinen und in Hinsicht ihres quantitativen Verhältnisses immer sehr unbestimmten Solution. Man kann davon täglich einigemal zehn bis dreißig Tropfen nehmen lassen. Wird die Auflösung der gereinigten Pottasche durch ätzenden Kalk von aller dabei befindlichen Kohlenstoffsäure befreit, so erhält man die ätzende Kalilauge (*Lixivium causticum*, *Liquor Kali caustici*), die aber ihrer großen Ätzbarkeit wegen nicht gut zu einem innerlichen Medicamente geeignet ist.

Alles Pflanzenalkali zerfließt leicht an der Luft; man giebt es daher nicht gerne in Pulverform. Man giebt von demselben zur Gabe 15 — 20 Gran. Horn hält es für ein unmittelbar erregungsverminderndes Mittel. Dafür kann ich es jedoch nicht erkennen, sondern nach meinem Bedünken ist es eher ein anhaltend oder permanent reizendes, die Nerven nicht angenehm afficirendes, stark auflösendes Mittel, wo träge Nerven, schlaffe Muskeln, zähe Säfte, viel Schleim

Schleim im Körper vorhanden ist. Bei sehr übeln, ausgearteten, scharfen, zur Fäulniß geneigten Feuchtigkeiten, soll man es so wenig, als bei eigentlichem Fieberzustande geben. Bei jenem fürchtet man Nachteile von der chemischen Einwirkung, bei diesem von der beträchtlich reizenden Kraft der Laugensalze. Mit besserem Erfolge giebt man es, wo Säuren einzusaugen, und durch ihre chemische Verwandtschaft zu demselben zu neutralisiren, daher saure Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zu entfernen und dadurch gereizte Nerven zu beruhigen sind. In neuern Zeiten hat man seinen Wirkungskreis weiter ausgedehnt und es für ein Krampfmittel überhaupt ausgeben wollen. Man braucht sie besonders in folgenden Krankheiten:

1) In leichten Ruhren, nach Causland, welcher Morgens und Abends eine Auflösung von einer halben Quente Laugensalz in Wasser nehmen läßt. Pfenninger hat es mit Erfolg nachgeahmt und Kräutersalz mit arabischem Gummi nehmen lassen, jedoch die nöthigen Ausleerungen dabei nicht versäumt. Rademacher bediente sich desselben mit Nutzen in solchen Fällen, wo alle Zeichen einer wirklichen sauren Schärfe mit den heftigsten Schmerzen verbunden waren, die durch gelind abführende Mittelsalze nur vermehrt wurden. Ich habe es nie versucht.

2) Gegen Skrofeln, wenn durch die krankhafte Veränderung in den Nerven viel saure Schärfe abgesondert wird, welche sich durch Heißhunger, saures Aufstosen, geschtigen, gährenden Stuhlgang zu erkennen giebt. Peyrilhe rieth zu folgender Mischung:

℞.

℞. Salis herbarum,
Rad. gentianae r. āā dr. un.
Spiritus vini, unc. triginta.

Digere per XXIV. horas. S. Täglich dreimal
einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Manche Ärzte empfehlen die Pottasche mit der Chi-
na; Kortum Pottasche und Rhabarberwurzel.

3) In der englischen Krankheit hat der
Ritter Rosenstein folgende Methode vorgeschla-
gen: Er läßt ein Loth Weinsteinsalz in einem Pfun-
de Wasser auflösen. Hiervon wird dem Kinde nach
Beschaffenheit des Alters zwanzig bis hundert Tro-
pfen in einem Glase Wasser, Morgens und Nachmit-
tags, drei bis vier Tage hinter einander gegeben, und
eben so viele Tage dazwischen pausiret. Sollte dabei
die Öffnung leiden, so sucht man sie durch Rha-
barber und Jalappe zu befördern. Ich kann die
Wirksamkeit dieser Methode bei noch nicht zu weit
gediehener Krankheit bezeugen. Veraltetes oder tief
gewurzelttes Übel ist man, meiner Erfahrung zu
Folge, nicht im Stande, damit zu heilen.

4) Venerische Krankheiten. Hierher ge-
hört die in neuern Zeiten so berühmt gewordene
Tinctura antisiphilitica, die von ihrem Erfinder, v.
Besnard, sowohl innerlich als äußerlich ange-
wandt, als ein wahres Specificum gegen das vene-
rische Gift, als ein vollkommener Stellvertreter der
Quecksilbermittel, dem nur die nachtheiligen Eigen-
schaften derselben mangeln sollten, so lebhaft em-
pfohlen wurde. Die ganze umständliche Vorschrift
zur Bereitung dieser Tinktur ist folgende:

℞.

- R.** Sal. Tartar. depur.
Aq. Cinnamom. s. v. āā uncias duodecim.
- R.** Opī pur. unc. duo.
Aq. Cinnam. vinos. unc. quatuor.
Separatim soluta misceantur invicem, et stent
in balneo Mariae per hebdomates tres,
saepius agitando. Dein col. add.
Gumm. arab. elect. unc. duo.
Sal. alcali volat. unc. un.
Solut. in
Aq. Cinnam. s. v. unc. sex.
- M.** stent in vase bene clauso per aliquot dies
in quiete, dein filtr. et serv. ad usum.

Unter den eigentlich wirksamen Bestandtheilen dieses Mittels ist *Sal tartari* das einzige eigenthümliche, denn sowohl das flüchtige Laugensalz, als das Opium sind schon früher, wiewohl vergeblich, gegen syphilitische Krankheiten empfohlen worden. Die lange Digestion ist unnütz, den Lehren einer vernünftigen Pharmacie zuwider, und erinnert an die wunderbaren Prozeduren, die man in den alten Laboratorien mit dem Opium vornahm, ohne etwas anderes damit herauszubringen, als das das Opium verdorben wurde. Übrigens bestätigte Hr. v. Besnard seine oben gedachten Behauptungen nicht blos durch Beweise aus seiner Erfahrung, sondern durch mehrere officielle, von der obersten Medicinalbehörde des Königreichs Baiern beglaubigte, Atteste. Nach einem öffentlich bekannt gemachten Gutachten dieser Behörde sollte sich aus den bisherigen Beobachtungen ergeben, das Besnard'sche Mittel die venerischen Krankheiten unmittelbar, gründlich, und ohne Nachwehen heile, das es dieselben in kürzerer Zeit

Zeit ausrotte, als alle Quecksilberpräparate, daß es auch dann helfe, wenn der Kranke schon vorher durch Quecksilbermittel gemißhandelt worden sey, und daß es folglich die Quecksilbermittel nicht allein überflüssig mache, sondern sogar für schädlich erkläre. Man soll, nach Besnard, zu Anfange 24 Tropfen der Tinktur täglich dreimal in einem Dekokte von Althäwurzeln nehmen lassen. Äußerlich soll man es zum Waschen und Befeuchten der leidenden Theile, zu Einspritzungen u. s. w. gebrauchen können. Allein die Beobachtungen anderer Ärzte gaben keine so günstigen Resultate für das Besnard'sche Mittel, wenn sie gleich dasselbe genau nach der Vorschrift des Erfinders zubereiten und anwenden ließen. Besonders ist in dieser Hinsicht eine Reihe von Versuchen merkwürdig, welche Hufeland und Horn in der Charité zu Berlin eine geraume Zeit hindurch, gleichsam im Großen, anstellten, und aus welchen sich im Ganzen folgendes ergab: Geringe syphilitische Krankheitsformen, wie syphilitische Harnröhrentzündung, primäre Geschwüre von geringem Umfange, unbedeutlicher Tiefe, und guter Beschaffenheit, frisch entstandene Excoriationen, kleine flache Feigwarzen, leichte, symptomatisch entstandene, nicht entzündete Buben, wurden nicht selten durch das Besnard'sche Mittel ganz allein geheilt. Bei einer Menge anderer Krankheitsformen hingegen blieb der Gebrauch desselben zwar nicht ohne einige Wirkung, allein diese reichte nicht hin, um eine wirkliche Heilung zu Stande zu bringen; die Behandlung zog sich daher in die Länge, die wesentlichen Merkmale der Krankheit dauerten dabei fort, und um den Übergang der gelinderen Krankheit auf eine höhere Stufe zu

zu verhüten, mußte dennoch der Mercur zu Hülfe gerufen werden. In andern Fällen blieb die Tinktur ohne alle Wirkung, und die Symptome der Krankheit beharrten hartnäckig auf ihrer alten Form. Bei entzündlichen Zufällen, als *Phymosis*, *Paraphymosis*, entzündeten Bubonen u. s. w. wirkte sie offenbar schädlich. Bei allgemeiner Lustseuche, so wie bei secundären Krankheiten aus syphilitischer Ursache, zeigte sich nach dem fortgesetzten Gebrauche des Besnard'schen Mittels nicht die geringste Besserung. In allen diesen Fällen sah man sich genöthigt, zum Mercur zu greifen, der dann gewöhnlich baldige Hülfe schaffte. Günstiger zeigte sich zwar die äußerliche Anwendung der Tinktur; allein sie zeichnete sich auch dann vor andern reizenden und gelinde ätzenden Mitteln nur wenig aus; ja in mehreren Fällen reichte sie allein doch nicht hin, und erforderte die Unterstützung kräftiger wirkender Mittel. So wie nun hier durch Erfahrungen die Unzuverlässigkeit des Besnard'schen Mittels erwiesen wird, eben so ist es von andern, besonders von Bongard in einer eignen Schrift, durch Widerlegung der Grundsätze, auf welche v. Besnard seine Empfehlung desselben baute, mit noch leichter Mühe geschehen.

5) Wassersucht. Man hat mehrmals Wassersuchten, welche von Trägheit und Unthätigkeit des Lymphsystemes herrührten, mit Laugensalz geheilt. Allein gegeben, wirken die Laugensalze offenbar als Reizmittel, und keinesweges antiphlogistisch, wie Ackermann angiebt. Wenn sie wirken und wenn sie wirken sollen, so muß ein gewisser Schwächezustand, eine gewisse Atonie oder Trägheit in den festen Theilen, mit unverhältnißmäßig großer

lser Masse von Säften zugegen seyn, welche letztere jedoch, wie Thilenius sagt, noch nicht zu dem Grade der Verderbnis gebracht seyn darf, daß Fäulnis zu fürchten ist. Schaden können und werden sie, wenn der Durst heftig, Fieber, zumal entzündlicher Art zugegen, der Puls voll, gereizt und schnell ist, der Urin mit Brennen und in geringer Menge abgeht, von hochrother Farbe, stinkend, auch der Abgang des Kothes stinkend ist. Am häufigsten braucht man sie in der Bauchwassersucht. Am wenigsten dürften sie in der Brustwassersucht leisten. Am meisten mag wohl zu erwarten seyn, wenn die Krankheit nicht zu alt, der Urin noch helle und ziemlich reichlich, wenigstens einigemal im Tage abgeht. Doch rathet Lentin, sie niemals allzulange fortzusetzen. Man mischt sie gerne mit Schleimharzen, bittern Extrakten, Antimonialien. Man kann sie auch, nach Selle, mit Meerzwiebelessig sättigen lassen; allein dann erhält man ein ganz anderes Mittel, nemlich anstatt des ätzenden Laugensalzes ein sehr gelindes Neutralsalz, wobei die *Squilla* das wirksamste ist. Gegen Wassersucht nach Scharlachfieber empfiehlt Hofmann folgende Mischung:

℞. Sal. Tart. depur. drachm. duas,
 Pulv. Rad. Rhei drachm. dimid.
 Jalapp.
 Scill.

Mercur. dulc. āā gr. XV.

Pulv. Cantharid. gr. duo.

M. D. S. Alle drei Stunden eine Messerspitze voll zu nehmen.

6) Krämpfe. Erst ganz neulichst ist, wie ich schon erwähnt habe, das vegetabilische Laugensalz

ge-

gegen Krämpfe, besonders der kleinen Kinder, empfohlen worden. Berühmt ist das fixe vegetabilische Laugensalz durch die Methode des verstorbenen Stütz, den Wundstarrkrampf zu heilen, geworden. Stütz empfahl es, abwechselnd mit Mohnsaft, in steigenden Gaben von 2 Scrupeln bis zu 2 Quenten. Dabei ließ er Laugenbäder anwenden. Sicher kommt aber, wie Horn bemerkt, das Meiste bei dieser Methode auf das Opium, und ich möchte hinzusetzen, auf die Bäder an. Inzwischen haben, wie das nun geht, nach Stütz mehrere Ärzte günstige Erfahrungen über diese Methode bekannt gemacht, und sie auch auf andere Krämpfe, z. B. Michaelis, Wiedemann, Hargens bei Konvulsionen und Krämpfen der Kinder, Brüninghausen und Friedrich bei Konvulsionen der Schwängern, Albers bei Magenkrämpfen, Memminger bei Keichhusten etc. angewendet. Meine eigenen Beobachtungen darüber sind eher gegen, als für die Methode ausgefallen. Ich habe mehrmals Gebrauch davon gemacht, aber keine ausgezeichnete Wirkung davon wahrnehmen können. Es hat, nach meiner Meinung, nur dann einige Vorzüge, wenn die Krämpfe, welcher Art sie immer seyn mögen, mit der, noch nicht genau genug untersuchten, aber keinem praktischen Arzte unbekanntem Absonderung von Säure in Verbindung stehen.

7) In der Wasserscheit ist es von einigen Ärzten innerlich zu geben empfohlen worden.

8) Auch in der Hypochondrie soll dieses Mittel mit Nutzen gegeben worden seyn. Wahrscheinlich verdankt es diese Empfehlung einem chemischen Arzte, der die Krankheit von Säure ableitete, und diese damit neutralisiren wollte.

9)

9) Gegen Steinbeschwerden ist sie in neuern Zeiten von Mascagni sowohl aus chemischen Gründen als aus Erfahrungen empfohlen worden. Home empfiehlt die ätzende Kalilauge innerlich zu 10 Tropfen gegeben; allein, wegen der viel zu geringen Quantität, die man auf diese Art in den Körper bringen kann, ist *Sal tartari* vorzuziehen.

10) In Kinderkrankheiten, welche von Säure abzuleiten sind, Erbrechen, Durchfällen, Koliken, Krämpfe, beschwerlichen Zahnen u. s. w.

11) Endlich braucht man das Pflanzenalkali auch zur Verfertigung der fixen Luft, wie davon schon mehrmals gesprochen worden ist.

Äußerlich dient dasselbe zu einem beträchtlichen Reizmittel, wo Geschwülste, kalte Stockungen, Ansammlung dieser oder jener Feuchtigkeit, unter andern namentlich Milch, zu zertheilen ist. Man läßt einige Quenten in einigen Unzen Wasser auflösen und lauwarm bei Milch- und Wassergeschwulsten aufschlagen; man braucht es auch trocken mit Salmiak versetzt. Abilgaard empfahl die letzte Verbindung sehr. Man kann damit vergleichen, was ich unter Salmiak (*Sal ammoniacus*) angeführt habe. Auch kann man sich eines daraus bereiteten Waschwassers zur Reinigung der Haut von abgetrockneten Kopfgrind, in der Krätze etc., bedienen. Die concentrirte Auflösung läßt Bährens äußerlich beim Zahnen gebrauchen. Die ätzende Kalilauge dient nach van Swieten, äußerlich umgeschlagen, zur Zertheilung der Gichtknoten; Mederer läßt beim Biss eines tollen Hundes die Wunde damit waschen; andere fanden sie in callösen Geschwüren und Fisteln verdünnt eingespritzt sehr nützlich.

Sal

Sal polychrestus Seignetti, s. bei *Sal amarus*.

Spiritus tartari, *Liquor pyro-tartaricus*, *Acidum pyro-tartaricum*, brandiger Weinsteingeist, brandige Weinsteinsäure, wird durch trockene Destillation des rohen Weinstens erhalten, und enthält neben einer eigenthümlichen Säure noch ein empyreumatisches Öl. Beide machen es zu einem wirksamen, schweißstreibenden Mittel, das aber weniger für sich allein, als in der sogenannten *Mixtura simplex*, worin es, wie oben bemerkt worden ist, einen Hauptbestandtheil ausmacht, angewendet wird.

Tartarus solubilis, *Alcali volatile tartarisatum*, *Tartarus ammoniatus*, *Kali tartaricum ammoniatum*, auflöslicher oder ammoniakalischer Weinstein, Weinsteinsalmiak; ein dreifaches Salz, das sich bildet, wenn die überflüssige Säure des gereinigten Weinstens mit Ammonium gesättigt wird. Es steht in seinen Wirkungen ziemlich in der Mitte zwischen dem Weinstein und *Sabmiak*, so daß es mehr als jener auf die Haut, aber zugleich auch mehr als dieser auf den Darmkanal wirkt. Man verordnet es überhaupt in den Fällen, wo man von *Cremor Tartari* und *Tartarus tartarisatus* Gebrauch machen kann, wo man aber ein reizenderes Mittel verlangt, und zugleich auf die Haut wirken will; am häufigsten also in einfachen, gelind synochischen, katarthalischen, rheumatischen und gastrischen Fiebern, und andern akuten und chronischen Beschwerden der Brust und des Unterleibes. Von Säuren, Alkalien, Bittersalz, salzsaurem Baryt und den meisten metallischen Salzen wird es zersetzt. Man giebt es am liebsten in Auflösung, in derselben Dosis, wie den *Tartarus tartarisatus*.

Tar-

Tartarus tartarisatus, Kali tartaricum, Tartarus solubilis der englischen und französischen Ärzte, *Alkali vegetabile tartarisatum*, tartarisirter Weinstein, besteht aus Weinsteinsäure, die mit vegetabilischen Alkali vollkommen gesättigt ist, und ist eins der mildesten und wirksamsten Salze, welches sich leichter auflösen läßt und nicht ganz so bitter schmeckt, als die vitriolischen Salze; nicht so theuer ist, als Weinsteinerde oder auflöslicher Weinstein. Die eigentlichen wesentlichen Eigenschaften sind nicht verschieden von den andern bittern Salzen; es hat gewiß nicht eine seifenartige Beschaffenheit, welche ihm Gesenius andichtet. Man giebt ihn, wie die andern Salze. Man kann ihn in Pulver und Portionen geben, verbindet ihn mit Salpeter, bittern Extrakten, versüßten, aber nicht mit reinen Säuren, nicht mit Salmiak. Alle Säuren und sauren Pflanzensäfte zerlegen es entweder völlig, oder schlagen *Cremor tartari* daraus nieder. Auch durch Glaubersalz, Bittersalz und Salmiak wird es zersetzt. Es ist vielleicht nichts als Vorurtheil, daß man eine Art von specifischer Wirksamkeit bei den meisten Krankheiten des Unterleibes, in demselben gesucht und gefunden haben will. Aber wenn es auch das ist, so ist es wenigstens durch das Ansehen der größten und meisten Ärzte neuerer Zeit sanctionirt worden, eines Selle, Muzel, Stöller, Mellin, Fordyce, Whytt, Bicker, Thilenius, Hildebrand, Gesenius, Segnitz, und gewiß hat man an den purgirenden Mittelsalzen überhaupt, und dem tartarisirten Weinstein insbesondere große Hülfsmittel bei chronischen Unterleibsbeschwerden. Es gehören dahin namentlich folgende Krankheiten:

1) Hypochondrische Beschwerden, wenn sie sich aus Schleim - Blut - und Gallenanhäufung unter den Präcordien herschreiben. Hildebrand hat ihn neulichst mit Wärme dagegen empfohlen. Er lindert die beschwerlichsten Zufälle, indem er die Wallung des Blutes abkühlt, den Nervenorgasmus durch neuen, anders modificirten Reiz besänftigt, den Unterleib entleert. Man giebt ihn mit bittern Extrakten, mit Pomeranzen, Rhabarber, wesentlichen Ölen. Das Kleinsche Pulver habe ich mehrmals angeführt.

2) Gegen Wahnsinn ist die Muzelsche Mischung bekannt genug:

R. Tartari tartarisati,
 Extracti graminis,
 Mellis puri, āā unc. sem.
 Aquae destillatae, unc. tres.

M. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Er empfahl sie bei schwarzgallichten Ansammlungen im Unterleibe und daher rührenden Verwirrungen des Verstandes. Baldinger sah bei einem Officiere, der an einer chronischen hypochondrischen Melancholie litt, gute Wirkungen von dieser Mischung. Grant brauchte dieselbe einmal sechs Wochen lang, Anfangs mit Manna, nachher allein. Die Exkremente nahmen nach und nach eine dunklere Farbe an, bis sich endlich eine Art von Durchfall dazu gesellte, durch welchen sich eine Menge pechartigen schwarzen Unrathes entleerte. Nun machte der Kranke schnelle Fortschritte in seiner Genesung. Thilenius führt mehrere Fälle an, wo Mischungen mit tartarisirtem Weinstein — wo aber freilich auch andere Mittel dazwischen gebraucht wurden,

z. B.

z. B. Bisam, Bilsenkraut — hilfreich waren. Auch Scheidemantel gab es mit Nutzen. Ich selbst habe es mehrmals mit Erfolg, verschiedentlich auch umsonst angewandt. Das neueste Beispiel von der Wirksamkeit dieser Mischung habe ich an einem Bedienten, einem Brantweinrinker, welcher neben seiner Frau ein Mädchen unterhielt und schwängerte. Die unerwartete Wendung dieser Liebschaft brachte ihn um seine Eflust, seinen Schlaf und seinen Verstand. Er war wild, glühte vor Angst und Zorn, war in steter hastigen Aktion. Ich ließ ihm Blut nehmen und gab ihm dieses Mittel. Nach vierzehn Tagen war er bis auf kleine Unruhe, Seufzen, Ängstlichkeit etc. in Ordnung. Es muß immer ein voller langsamer Puls, Sthenie, Plethore, oder wie Thilenius sagt, schwarzgallichte Dickblütigkeit zugegen seyn, wenn die Mischung Nutzen bringen soll. Erhöht wird die Wirksamkeit derselben durch Kirschlorbeerwasser und Bilsenkrautextrakt.

3) Auch in der Gelbsucht hat man den tartarisirten Weinstein empfohlen, wenn sie mit Hitze, Durst, Fieber, Aufgetriebenheit des Leibes und Verstopfung verbunden ist. Ich habe mehrmals Mischungen der Art, mit Graswurzel, Löwenzahn, Rhabarber etc. angegeben, welche empfohlen worden sind.

Tartarus vitriolatus, *Arcanum duplicatum*, *Nitrum vitriolatum*, *Alcali vegetabile vitriolatum*, *Kalk sulfuricum*, vitriolisirter Weinstein, Doppelsalz, besteht aus Pflanzenalkali und Vitriolsäure, ein festes, bittersaures unangenehm schmeckendes, schwer auflösliches, weißes und schön aussehendes, wohlfeiles Salz. Es ist in seiner Wirkung ganz dem Bittersalze ähnlich. Ich wüßte auch nicht die geringste Ursache, warum es stärker und dauerhafter

reizen sollte, als jenes, wie man hat behaupten wollen. Ärzte, welche leicht an specifische Mittel glauben, halten es, mit Levret, für ein Specificum bei Wöchnerinnen.

Terra foliata tartari, Kali aceticum, Tartarus regeneratus, Alkali vegetabile acetatum, essigsaure Pottasche, geblätterte Weinsteinerde, Blättererde, Essigweinstein, das angenehmste, mildeste, auflöslichste, aber auch theuerste Mittelsalz. Sein Geschmack ist säuerlich, prikkelnd, sein Geruch sanft erfrischend; seine Farbe gelblich, nur durch chemische Reinigung wird sie weiß, aber eben dadurch das ganze Salz etwas verändert. An der Luft zerfließt es in einen Liquor (*Liquor terrae foliatae tartari*). Man sagt, er wirke sicherer auf den Urin, als die übrigen Mittelsalze. Ähnlich wirkend und wohlfeiler ist die Sättigung des Kräutersalzes mit Weinessig.

Tinctura Ialina, Tinctura Antimonii acris, Kalitinktur; eine bloße geistige Auflösung des ätzenden Laugensalzes, der man nach einer ehemaligen Bereitungsart irriger Weise Spiessglanztheile zuschrieb, die aber gar nicht darin enthalten sind. Sie ist nicht mehr stark im Gebrauche, doch leistet sie in veralteten Hautkrankheiten öfters bessere Dienste, als die berühmtesten Mittel. Man giebt sie zu 25 bis 60 Tropfen einigemal im Tage. Auch in ausgearteten venerischen Krankheiten, besonders im weissen Fluß, ist sie manchmal mit Nutzen zu geben. Hier kann man füglich Holztränke mit derselben verbinden, welche in manchen Fällen außerordentliche Dienste leisten.

Taxus. Taxus baccata. L. Taxus, Eiben-
baum.

Dieser Baum macht die Gränze und den Übergang vom Laub - zum Nadelholz. Im Äußern ähnelt er dem letztern, er hat breite, immer grüne, kammartige Nadeln, wie die Weiß- oder Edeltanne; aber keinen harzigen Saft, wie die Pinus und andere Nadelhölzer. Von Burgsdorf rechnet ihn deshalb auch zu dem Laubholz. Man findet ihn nicht selten in unsern alten und neuen Gartenanlagen; in jenen wird er manchmal zu allerlei seltsamen und abentheuerlichen Figuren geschnitten und verzogen. Man hält besonders die Beeren, welche schön roth von Farbe, fade von Geschmack und die eigentliche Zierde dieses Gewächses sind, für giftig.

In den neuern Zeiten hat man ein Extrakt bereitet, welches schön glänzend schwarz von Farbe, etwas betäubend und unangenehm von Geruch und widrig bitterlich von Geschmack ist, und aufser den betäubenden auch reizende Eigenschaften besitzen soll; folglich dem Mohnsaft ähnlich wirken müßte. Hufeland und Buchholz waren die ersten und wichtigsten Empfehler desselben unter den Deutschen. Nach ihnen soll es gegen Wechselfieber, Rheumatismen, Epilepsie und besonders gegen unterdrückte oder zurückgehaltene Menstruation wirksame Kräfte besitzen. Nach Fischer brachte es die Menstruation nicht hervor; bewirkte aber eine gelinde Strangurie und einen röthlich gefärbten Harn, und bewies dadurch, daß es wirklich auf die Gegend des Beckens eine gewisse Wirksamkeit äußere. Althof sah auch wirklich in drei Fällen die Reinigung erscheinen. Hecker

Qq 2

gab

gab es mit Nutzen gegen Unterdrückung der Menstruation von Entzündung und Verhärtung der Gebärmutter, und gab es in Verbindung mit Quecksilber. Meinen Erfahrungen zu Folge, ist dieses Mittel, wie alle narkotische Gewächse, allerdings wirksam. Ich glaube, man kann es im Kataloge ähnlicher Mittel über das Bilsenkraut und unter die Belladonna einrangiren. Es reizt allerdings, macht ängstlich, beschleunigt den Puls, erregt trockene Hitze und Durst, besänftigt aber nach diesen ersten Wirkungen. Ich habe es einigemal bei vollblütigen Mädchen gebraucht, wo man durch fixe Luft, Schwefel etc. die Menstruation hervorzubringen sucht, und es hat keine guten Wirkungen geäußert. Sie bekamen Schwindel, Kopfschmerz, verloren den Appetit. Dagegen haben es verschiedene Bleichsüchtige, nicht regelmäsig menstruirende Personen, in Verbindung mit Eisen, genommen und ihre Ängstlichkeit, kurze Respiration, Schwere in den Gliedern, schien darauf schneller zu vergehen, als ohne das Mittel. — In der Epilepsie hat mich dieses, wie die meisten andern Mittel, getäuscht. — Gegen Wechselfieber habe ich es noch nicht versucht; die Erfahrungen neuerer Ärzte mit ähnlichen Arzneimitteln lassen viel Gutes davon hoffen. Ich habe drei, fünf, zehn Gran auf einmal ohne Nachtheil nehmen lassen. Am passendsten schien mir es bei unregelmäßigen Nervenzusammenziehungen, Ziehen und Krämpfen in den Gliedern zu seyn.

Terebinthina. Terpentin.

Der Terpentin ist der harzichte Saft mehrerer Nadelholzarten, besonders der Lerchentanne (*Pinus Larix L.*), der nordamerikanischen schwarzen Lerche (*Pinus laricina L.*), der Weifstanne (*Pinus abies L.*), und der Balsamtanne (*Pinus balsamea L.*). Von diesen Holzarten kommt der beste Terpentin; der venetianische (*Terebinthina veneta*) gewöhnlich von den Lerchentannen. Es ist eine dicke, halbflüssige, harzichte Masse, welche bald reiner, bald mit Holz und Rinde und andern fremden Körpern verunreinigt, in der Kälte zähe und spröde, in der Wärme flüssig ist. Er ist schon lange als ein inneres und äußeres Heilmittel bekannt. Innerlich reizt, hitzt und trocknet er sehr beträchtlich, schwächt die Verdauung und wirkt auf den Urin, welchem er einen veilchenähnlichen Geruch mittheilt. In größern Gaben macht er auch wohl Laxiren. Er steht in Ansehung seiner hitzenden und reizenden Eigenschaften den natürlichen Balsamen, dem Kopaive und peruanischen ziemlich gleich. Man löst ihn mit Eidotter auf, wodurch man eine schöne, gelbe Emulsion bekommt. Man giebt ihn auch in Pillenform. Man kann einen Strupel bis zu einem Quentchen und darüber im Tage nehmen lassen. Man setzt bittere und stärkende, oder um seinen heftigen Reiz einzuwickeln und einigermaßen abzustumpfen, schleimige Mittel zu. Er kann nur bei großer Schläffheit, Unthätigkeit und Schwäche der festen Theile gegeben werden. Sehr große Erregbarkeit der Nerven fordert Vorsicht. Fieber, Entzündung, Sthenie darf schlechterdings nicht zugegen seyn. Nicht einmal topische Leiden, welche entzündungsartig sind, dürfen da
seyn,

seyn, wenn man nicht übel ärger machen will. Man hat ihn besonders gegen folgende Krankheiten gegeben:

1) Gegen Steinbeschwerden, wenn mit dem Urine viel zäher, weißer Schleim, auch wohl ziegelartiger Gries, ohne viele Schmerzen und Beschwerden abgeht. Der Urin selbst darf nicht gehindert seyn, nicht zu sparsam abfließen. Bei Zwang, Drängen, Schmerzen im Urinlassen, nutzt der Terpentin nichts. Durchaus nicht darf er beim blutigen Harne gegeben werden. Ich habe unter Kaskarille (*Cascarilla*) eine Mischung angeführt, welche von verschiedenen Ärzten gegen Steinbeschwerden empfohlen worden ist, und die Kautelen beigefügt.

2) Gegen Tripper. Selle führt einiges von der Wirksamkeit dieses Mittels an. Er empfiehlt dasselbe, wenn der entzündungsartige Zustand größtentheils nachgelassen hat; der eitrichte Ausfluß aber noch fortdauert. Ich rathe, nie Terpentin zu geben, so lange der Ausfluß noch eitericht, d. h. grün, gelb, röthlich, nie, so lange Schmerzen und Brennen beim Harnlassen, Druck in der Blasengegend verspürt wird, und schlechterdings nicht, wenn die Inguinaldrüsen, oder die Hoden entzündungsartig angeschwollen sind. Wirksam ist er allerdings im Nachtripper; einem Übel, welches theils von Schwäche und habitueller Schloffheit, theils von perverser Funktion, vielleicht manchmal von kleinen Geschwürchen in der Harnröhre herrührt. Der Ausfluß ist dann ganz farbenlos, unschmerzhaft, dünn schleimicht, kommt manchmal bestimmt von einer kleinen Stelle her, wenn man sie gelinde drückt. Ich habe Fälle gesehen, wo schon einige Gaben hinreich-

reichten, einen Ausfluß zu heilen, der Monate lang gedauert hatte. Selle giebt folgende Formel an:

℞ Terebinthinae, semi dr.
 subige per vitellum ovi,
 in Aquae cerasor. unc. sex.
 Syrupi diacodii, dr. sex.
 M. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

3) Gegen den Bandwurm hat Clofsius eine Mischung bekannt gemacht, deren Wirksamkeit der verstorbene Kämpf in seiner Abhandlung bestätigt. Wenn ein Bandwurm zu vermuthen ist: so giebt man folgende Mischung. Ist wirklich eine solche Einquartierung vorhanden: so muß er sich entweder die Nacht, oder den folgenden Morgen in einzelnen Stücken zeigen.

℞. Terebinthinae, dr. sex.
 Solve
 Ovorum vitello,
 Aquae comm. libr. una.
 M. S. Innerhalb zwei Stunden vor Schlafengehen zu nehmen.

4) Gegen innere Geschwülze. Man empfiehlt für diese mehrere harzige Mittel. Manche ziehen die Myrrhe, manche die natürlichen Balsame, manche den Terpentin vor. Wenn man auch an die Wirksamkeit dieser Mittel glauben dürfte, so würde ich doch am letzten zum Terpentin meine Zuflucht nehmen, da er am hitzendsten ist.

Äußerlich braucht man den Terpentin zu allerlei Salben und Pflastern, wovon zum Theil nachher die Rede seyn wird. Häufig bedient man sich desselben auch zu Klystiren, wenn Vereiterungen im Darm-

Darmkanale zugegen sind. Man hat ihn mit Eidotter abreiben lassen. *Grant* empfiehlt ihn mit *Theriak*. *Vogler* mit Butter.

—————

Praeparata et Composita.

Aqua anhaltina Wirt. Terpentin mit würzhaften Dingen und Weingeist; sehr hitzig und entbehrlich.

Aqua balsamica Wirt. Rivieres balsamisches Wasser, gegen Gonorrhöe, eine heillose Mischung!

Balsamum Arcaci, Arcäus Balsam, Terpentin, Elemiharz, Johanneskrautöl und Hirschtalg; einer der mildesten Wund- und Heilbalsame, den man nicht genug rühmen kann!

Balsanum vulnerarium commune, *Mindereri*, *Stahlü*, zu allen kommt Terpentin; der letzte ist der hitzigste!

[*Linimentum diureticum*, aus einer Eidotter und zwei Drachmen Terpentin bereitet, wurde neuerlich unter andern wieder von *Kieser* empfohlen. Bei Unterdrückung des Urins aus Verkältung, gehemmter Ausdünstung, Krampf, und fast jeder andern Ursache, außer wo Entzündung zugegen ist, leistet es, in das Perinäum, die Blasen- oder Nierengegend eingegeben, vortreffliche, und gewöhnlich sehr schnelle Dienste.]

Oleum s. Spiritus terebinthinae, Terpentinöl; ein süchtiges, helles, starkkriechendes Öl, welches alle Eigenschaften des Terpentins, nur in höherem Grade, besitzt. Man braucht es in- und äußerlich. Innerlich genommen, ist es ein heftig reizendes, hitzendes, trocknendes Mittel, welches nur bei sehr reiz-

reiz-

reizlosen, schlaffen Körpern, und auch da immer mit Vorsicht und Behutsamkeit zu geben ist. Es treibt stark auf den Urin, macht aber leicht Brennen, Blutharnen, Harnzwang. Man giebt es in Fällen, wo man einen starken Reiz auf die Nieren machen will. Es darf dann weder Fieber, noch Entzündung, noch unreiner oder geschwächter Magen zugegen seyn. Alle Blutspeier, Hämorrhoidarier, Steinkranke, müssen sich vor demselben hüten. Man giebt es zu zehn bis funfzehn Tropfen mit Eidotter, Honig, arabischem Gummi, Haberschleim etc., manchmal auch mit angenehmen, flüchtigen Nebenmitteln, bittern Extrakten und dergl. Man rühmt es:

1) In Rheumatismen, wenn kein Fieber, eine reizlose, träge, wässrichte, aufgedunsene Konstitution, nicht zu beträchtliche Schwäche zugegen, der Theil nur kalt, nicht geschwunden, der Urin blafs und sparsam, der Appetit nicht oder nur wenig vermindert ist. Man giebt es, nach Cheyne, besonders in gichtischem Rheumatism und Hüftwehe, in folgender Form:

R. Olei terebinthinae, dr. duas.

Mellis limpidi, semi unc.

M. S. Früh und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen.

Dazwischen läßt man Weinmolke trinken und giebt, wenn die Schmerzen groß sind, auch wohl ein Opiat. Home und Thilenius bestätigen die Wirksamkeit dieses Mittels. Auch Herz hat ein günstiges Zeugnis für dasselbe abgelegt. Ich selbst habe noch keine Erfahrung darüber gemacht, indem mir immer die übrigen Mittel, Guajak, Schierling, Eisenhut etc. ausgeholfen haben.

2)

2) Gegen das Blutbrechen hat Dr. Adair das Terpentinöl zu 10 — 15 Tropfen alle Stunden gegeben. Eröffnende Klystire dürfen nicht dabei versäumt werden. Ich habe auch von dieser Wirksamkeit des Terpentinöls keine Erfahrung.

3) In der Gelbsucht, welche entweder von Gallensteinen ihren Ursprung nimmt, mit Magenkrampf, grauen Excrementen, Kupfergeschmack, Schmerz in der Brust und Schulter verknüpft, oder überhaupt mit krampfhafter Zuschnürung der Gallengänge entstanden war, rühmen erst neuester Zeit wieder einige Ärzte das Terpentinöl. White und Dürande haben diese Eigenschaften desselben zuerst bekannt gemacht. White empfahl Terpentinöl und Alkohol; Dürande nahm statt des Weingeistes Vitrioläther. Diese Verbindung fand auch Witting sehr wirksam. Die Vorschrift ist:

R. Aetheris vitrioli, dr. tres.
Olei terebinthinae, dr. un.

M. S. Jeden Morgen eine Quente zu nehmen, und so lange fortzusetzen, bis ein Pfund verbraucht ist.

Der französische Arzt Maret liefs 60 Tropfen früh und 60 Abends nehmen. Gesenius fügt die Bemerkung hinzu, daß schon der alte Boerhave Terpentinöl gegen Gallensteine habe nehmen lassen. Herz rieth in seinem Falle statt der obigen Mischung, folgende:

R. Essentiae asae foetidae, dr. sex.
Sulfur. aurati liquidi, dr. tres.
Olei terebinthinae, dr. duas.

M. S. Alle 4 Stunden 30 Tropfen.

Der

Der Geschmack dieser letzten Arznei ist ganz entsetzlich häßlich.

4) Gegen Wassersucht ist es von Popp empfohlen worden. Er läßt es Anfangs einreiben, dann gibt er kleine Portionen innerlich, und versetzt es endlich mit Aloe und Mohnsaft.

5) Gegen Epilepsie hat es Percivall ganz nenerlich mit vielem Nutzen angewandt. Andere englische Ärzte empfehlen es in ungeheuer großen Gaben gegen den Bandwurm.

Außerlich diente das Terpentinöl, wie wir schon aus mehreren Kompositionen ansehen haben, bei den ältern Wundärzten zu einem großen balsamischen Wundmittel. Jetzt braucht man es fast allein bei Wunden sennichter Theile, aber außerdem benutzt man es zu Einreibungen, Salben, Linimenten. Man kennt das Lentin'sche harntreibende Liniment, Terpentinöl, und Eigelb; man braucht es zu Nervensalben bei gelähmten Gliedern, Krämpfen, großer allgemeiner Schwäche. Mönch, der freilich kein praktischer Arzt war, empfiehlt es mit Salmiakgeist bei erfrorenen Gliedern; manche andere gegen Überbeine, kalte Geschwülste etc.

Unguentum digestivum, Digestivsalbe, aus Terpentin, Eidotter, Johanniskrautöl und etwas Weihrauch und Myrrhe. Ein sehr gebräuchliches Wundmittel, dem jedoch das ähnliche *Unguentum basilicum* vorzuziehen ist.

Ter-

Terra ponderosa muriata. Sal muriaticum baryticum. Barytum muriaticum. Salzsaure Schwererde; salzsaurer Baryt.

Dieses erst in neuern Zeiten in unsere Apotheken aufgenommene Arzneimittel hat den Baryt, oder die sonst sogenannte Schwererde zur Basis, welche von Natur nicht rein, sondern am gewöhnlichsten mit Schwefelsäure verbunden im Schwerspath (*Spathum ponderosum*), einem weissen, harten Mineral, vorkömmt, und aus demselben durch chemische Vorrichtung ausgeschieden und gereinigt wird. Diese chemisch gereinigte Schwererde wird wieder in Salzsäure aufgelöset und unter den gehörigen Regeln krystallisirt. Nun bildet sie würfel- oder schuppenartige, schön weisse, an der Luft nicht zerfliessende Krystalle, welche keinen Geruch, aber einen bitterlichen, scharfen, stechenden Geschmack besitzen. Im Wasser löset sich dieses Salz auf; im Weingeiste nicht.

Die bloße Schwererde ist ein heftiges Gift; die salzsaure Schwererde ein Arzneimittel, welches viele Behutsamkeit erfordert. Girtanner führt an, daß in England mehrere Personen von kleinen Gaben derselben unter den Händen des Arztes gestorben seyen. Mönch hat mich versichert, daß die nach der bisherigen Methode zubereitete Schwererde immer Arseniktheile enthalte, von welchem die heftigen Wirkungen dieses Mittels herzuleiten seyen, ohne welche aber auch das Mittel ganz und gar keine Wirksamkeit besitze. Er habe vollkommen gute Schwererde Quentenweise, ohne allen Effekt, gegeben. Dieses Vorgehen ist indessen ungegründet, oder wenigstens doch übertrieben. Auch Tode sagt,

sagt, daß die dänischen Versuche nicht aufmuntern
ausgefallen seyen. Klohs macht sie ebenfalls ver-
dächtig. Consbruch hält sie für entbehrlich; glei-
cher Meinung scheint auch Horn zu seyn, und was
mich anlangt, bin ich sehr geneigt, auf beider Seite
zu treten.

Die salzsaure Schwererde ist ein heftiges, unan-
genehm auf die Nerven wirkendes Mittel, welches
in seiner Art zu reizen dem Kupfersalmiak nahe
kommt; aber in Rücksicht auf Vehemenz ihm viel-
leicht noch vorsteht. In irgends großen Gaben macht
sie Übelseyn, Erbrechen, Kolik, Schwindel, wohl
gar Zuckungen und andere Nervenunordnungen,
schwächt wenigstens den Magen auf eine lange Zeit.
Ich habe eine Prinzessin zu behandeln gehabt, wel-
che nach der Schwererde lange Zeit Schwindel und
gänzlichen Verlust des Appetits behielt. Die Wie-
kung, das Blut so stark aufzulösen, daß Thuessink
sich davor fürchtet, habe ich nie bemerken können.

Man giebt sie, wo die festen Theile zu reizen
und dadurch die Cirkulation der flüssigen zu beför-
dern, Stockungen, Verstopfungen und Verderbnisse
im Lymphsysteme zu heben, aufzulösen, zu zerthei-
len, träge Muskeln, Nerven, Drüsen anzuspornen,
kalter Schleim wegzuschaffen ist. Hufeland hat
die Meinung, sie löse auf, ohne das Blutsystem zu
reizen, und sey ein kühlend reizendes Mittel, fol-
glich dem Salpeter ähnlich. Nach meinen Beobach-
tungen muß ich demselben aber widersprechen.
Der nächste Effekt der Schwererde ist immer Übel-
seyn, wie wenn Jemand Brechweinstein und so
etwas in kleinen Gaben bekommt. Ich möchte nur
sagen, daß das Übelseyn noch unangenehmer, das
Gefühl dabei noch widriger, als bei den letzten Mit-
teln

teln sey. Es kommt eine Gänsehaut, halter Schweiß, Schwäche, Zittern. Ich würde sie daher auch nie in Fiebern zu geben rathen, auch durchaus keinen sehr empfindlichen, zu Krämpfen geneigten, oder abzehrenden Kranken. Sie äußert ihre Wirkung meistens auf den Stuhl oder Urin.

Man giebt die Schwererde theils und am liebsten in Wasser aufgelöst, theils in Pillen und Pulverform, mit Pflanzensyrupen, Schleimen, geistigen Mitteln, welche nichts vitriolisches oder alkalisches enthalten, mit Quecksilber, Extrakten, bittern Mitteln, Eisen; von Antimonialien aber nur mit Goldschwefel oder Antimonialwein. Man läßt eine halbe Quente mit einer Unze destillirtem Wasser auflösen, und Erwachsenen 40 bis 60 Tropfen einigermal im Tage nehmen. Man giebt auch $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran in Substanz.

Man hat dieses neue Mittel in sehr vielen, zum Theil sich widersprechenden Krankheiten empfohlen. Hufeland, der angesehenste Beschützer desselben unter den Deutschen, nennt namentlich die Skrofeln, den Kropf, die Würmer, Verschleimung, Verstopfung, Infarkus im Unterleibe, das Asthma, die Rhachitis, die Flechten, die Krätze und die Menstruationsbeschwerden, als die Übel, in welchen die Schwererde vorzüglich wirksam sey. Ich ziehe von diesen Krankheiten diejenigen aus, in welchen sie sich am meisten legitimirt hat:

1) In skrofulösen Krankheiten ist sie von Crawford, Hufeland und Althof empfohlen worden. Crawford glaubt, daß es nur wenig Fälle von Skrofeln gebe, welche nicht durch dieses Mittel geheilt werden können. Ich glaube das nicht! Hufeland meint zwar auch, daß man dadurch die ganze

skro-

skrofulöse Konstitution zu tilgen im Stande sey, wenn dieß überhaupt möglich sey, und daß es unter andern zur Neutralisirung des Skrofelgiftes diene. Das letzte aber — bei aller Verehrung für Hufeland, sey es mir erlaubt, das zu sagen — halte ich für unnöthig, und das erste nur bei geringem Übel für möglich. Die skrofulöse Krankheit in ihrer höchsten Stärke heilt die Schwererde selten oder nicht. Ein Judenjunge litt an allgemeiner Skrofelkrankheit; alle Drüsen konnte man bestimmt fühlen. Er nahm die Schwererde sechs Wochen lang, die Krankheit litt gar keine Abänderung. — Ein Mädchen hatte solche Verhärtungen im Gekröse, daß man sie bestimmt fühlen konnte. Sie brauchte dieses Mittel, bis sie vor Schwindel, Zittern, Übelseyn schlechterdings nicht mehr zur Fortsetzung zu bewegen war. Flüchtige Anschwellung der Drüsen (*Scrofula fugax*) mag daher das gewesen seyn, was *Thuessink* in vierzehn Tagen damit zertheilte. Leichte skrofulöse Beschwerden heilt die Schwererde gut und schnell. Sie nutzt, wo nichts als Schlaffheit im ganzen Habitus, blasses, wäsrichtet Aussehen, Frösteln, Aufblähen, dünne, feine Haut mit zarter Röthe auf den Wangen, unrichtige Leibesöffnung, Elsbegierde nach Brod, Mehl- und kalten Speisen, dünner, blasser Urin, kleiner weicher Puls, abwechselnde Geschwulst der Lippe und Halsdrüsen, fließende Nase und entzündete Augen zugegen sind. Skrofulöse Augenentzündungen, chronisches Schwären der Augenränder, Zusammenkleben in der Nacht, habe ich durch innern Gebrauch der Schwererde mit Salben von Quecksilber, Tutia und Mohnsaft oft und schnell geheilt. Anhebende Atrophie, d. i. Verschleimung und Verstopfung der Gekrösdrüsen, heilt die Schwererde;

erde; komplette oder nur irgends weit gediehene nicht. Hier nutzen Anfangs Verbindungen mit bittern Extrakten, Schierling, Kletten etc., weiterhin mit Kirschlorbeerwasser, nach Hopf, und am Ende mit Eisen. Man muß dazwischen aber abführen, und manchmal einige Tage aussetzen.

2) Würmer. Hufeland rühmt die Schwererde besonders gegen Askariden. Doch hat er auch Spulwürmer darauf abgehen sehen. Ich glaube, daß es am wirksamsten ist, wo Schwäche und Schläfheit, die zur Erzeugung der Würmer Gelegenheit geben, aber weniger Schleim und Würmer selbst den Darmkanal anfüllen oder zugegen sind. Ich denke, die Schwererde mit Eisen muß auch da sehr hülfreich seyn, wenn der Darmkanal befreit von Schleim und Würmern, aber so geschwächt ist, daß sich beides wieder erzeugen könnte.

3) Kropf. Hufeland führt an, daß die Schwererde unter allen Drüsen am meisten auf die Halsdrüsen zu wirken scheine. Er führt zu dem Ende auch die Autorität des verstorbenen Buchholz an, der ihm einige Beobachtungen darüber mittheilte. Ferriar hat aber nie gefunden, daß dieses Mittel eine merkliche Besserung bewirkt hätte; zwei Fälle ausgenommen, wo demohnerachtet die Wirkung auch nicht merklich war. Er glaubt, daß der Antheil der Salzsäure, welche das Mittel habe, das einzige Gute an demselben sey. Ich habe mehrmals angeführt, daß ich mich desselben oft bediene. Es hat mir geschienen, als ob wenigstens die andern Mittel, zumal der Schwamm, mehr Wirksamkeit bekämen, wenn man sie mit Schwererde verbindet. Ich habe unter andern unter Fingerhut (*Digitalis purpurea*) eine sehr wirksame Mischung angegeben.

4) Hautkrankheiten. Unter dem Chaos von Mitteln, welche man gegen chronische Hautkrankheiten empfohlen hat, befindet sich auch die Schwererde. So lange man noch keine gesündere oder gründlichere Theorie von dieser Krankheitsklasse hat: so lange muß man freilich jedes nur irgend vernünftige Mittel empirisch gegen dieselben versuchen. Aber eben deshalb werden auch die meisten Heilmittel gegen Hautübel unsicher und ungewiß seyn und lange noch so bleiben. So ist z. B. die Schwererde von vielen Ärzten wirksam, von vielen unwirksam befunden worden. Mich hat sie in hartnäckigen Übeln verlassen, in leichten habe ich sie nicht angewandt. Ich weiß aber, daß sie mitunter sogar gegen leichte Flechtenübel nichts geholfen hat.

Gegen den Kopfgrind schnell wachsender Kinder, wo der Grund des Übels in überflüssiger Lymphe bei schwachen, festen Theilen zu suchen ist, habe ich sie mehrmals wirksam befunden.

Ein Mann, welcher Jahre lang an einer Elephantiasis krank lag, hat unter andern Mitteln auch die Schwererde Monate lang, aber fruchtlos, genommen. Gesenius hatte sie einem ähnlichen Kranken mit Nutzen gegeben.

Äußerlich hat man sie in Hautkrankheiten angewendet. Man mischt sie mit Pomaden, oder unter Wasser. Ich glaube, daß sie sehr wirksam ist; nur hält bis jetzt der hohe Preis von öfterer Anwendung zurück.

[*Tormentilla. T. erecta L.* Tormentillwurzel, Ruhrwurzel, Blutwurzel.

Die Wurzel dieser durch ganz Europa verbreiteten Pflanze gehört unter die stärksten rein adstringirenden Vegetabilien. Sie besitzt eine runde, knollenartige, zuweilen etwas konische Gestalt, äußerlich eine bräunliche, inwendig eine blutrothe Farbe, keinen Geruch, aber einen äußerst herben, nur schwach gewürzhaften Geschmack. Dem Dekokte theilt sie eine dunkelrothe Farbe mit. Ihre adstringirende Kraft ist so groß: daß sie auf den Färöer und Orkadischen Inseln zum Gerben des Leders angewandt wird, und darin mehr leisten soll, als die Eichenrinde.

So häufig der Gebrauch der adstringirenden Mittel überhaupt bei den ältern Ärzten war; so sehr ist man späterhin davon zurückgekommen, weil man einsah, wie eingeschränkt ihr eigentlicher Wirkungskreis ist. Insbesondere hat die Tormentille durch den Schaden, den Afterärzte durch ihren unzeitigen Gebrauch anrichteten, von ihrem ehemaligen Rufe so viel verloren, daß man sie in neuern Zeiten fast ganz vergessen, und nur hin und wieder noch einzeln angewandt hat. Inzwischen verdient sie doch keineswegs so sehr vernachlässigt zu werden, vielmehr sollte man sie so viel als möglich aus dieser Vergessenheit wieder hervorzuziehen suchen, da sie manche theure Mittel, wie z. B. *Catechu*, *Gummi Kino*, völlig ersetzt. Hingegen darf sie nicht als ein Surrogat der Chinarinde, und überhaupt als ein Mittel gegen Wechselfieber, wie ehemals wohl geschehen ist, angesehen werden, da sie rein adstringirend, also in Absicht ihrer Bestandtheile der Chinarinde nicht im

im geringsten ähnlich ist, und auch die Erfahrung vielfältig gezeigt hat, daß ihre Anwendung gegen Wechselfieber nur schadete.

Wo man sie innerlich anwenden will, da kömmt bei Bestimmung ihrer Dosis das meiste auf die individuelle Receptivität des Kranken, und auf die Beschaffenheit seiner Verdauungsorgane an. Man kann sie sowohl in Substanz als im Extrakte, nach Befinden der Umstände von 5 bis zu 30 Gran auf einmal, geben. Immer erfordert indess ihr Gebrauch die größte Behutsamkeit. Wo sie anhaltend gebraucht werden muß, da thut man wohl, sie mit einem aromatischen Mittel, z. B. Zimmt, *Mentha piperita* u. dgl. zu verbinden, um jeden üblen Eindruck, den sie auf die Verdauungswerkzeuge machen könnte, möglichst zu verhüten.

Hauptsächlich findet ihre Anwendung in folgenden Krankheiten statt:

1) Blutungen, wenn sie passiv sind, und eine Erschlaffung der Gefäße, eine faulige Auflösung des Blutes dabei statt findet. Es gilt von ihr größtentheils auch, was oben bei der Weidenrinde gesagt worden ist, nur daß ihr Gebrauch noch mehr Vorsicht erfordert, als bei dieser zu empfehlen war.

2) Diarrhöen, wenn sie nicht von materiellen Unreinigkeiten des Darmkanals, sondern von Erschlaffung desselben, und allgemeiner fauliger Auflösung der Säfte herrühren, kein Entzündungszustand des Darmkanals, kein Fieber, als etwa schon ein hektisches, dabei statt findet, und der Darmkanal sich auch sonst nicht in einem gereizten Zustande befindet, daß er kein so angreifendes Mittel verträgt. Sie ist hier eins der vorzüglichsten Mittel, das den Kranken oft noch rettet, wenn alle

Rr 2

an

andern Mittel, selbst die am meisten gerühmten, fehl schlagen. Man darf sich nicht gleich von ihrem Gebrauch abschrecken lassen, wenn sie nicht sogleich in kleinen Quantitäten etwas leistet, sondern, wenn sie sonst nicht contraindicirt ist, damit fortfahren, und dreist in der Quantität steigen. Zuweilen leistete sie erst in einer Gabe von drei bis vier Drachmen des Extraktes auf den Tag, ausgezeichnete Hülfe; doch sind gewiß in den meisten Fällen anderthalb bis zwei Drachmen schon hinreichend. Fast immer ist hier eine Verbindung mit gewürzhaften Mitteln erforderlich; der Zusatz von Opium dürfte hingegen wohl nicht ganz passend seyn.

3) Ruhr. In keiner Krankheit hat wohl der unüberlegte Gebrauch der Tormentilla so viel Schaden gethan, als in dieser. Sie muß jedesmal schaden, wenn man sie giebt, so lange noch Unreinigkeiten im Darmkanale befindlich sind, so lange noch Entzündung, krampfhaftige Bewegungen und heftige Schmerzen daselbst statt finden, und kann nur dann von Nutzen seyn, wenn die Krankheit gleich vom Anfange oder erst in der Folge einen faulichten Charakter annimmt, wenn keine materiellen Schädlichkeiten mehr vorhanden sind, und doch die Krankheit wegen allgemeiner Entkräftung und großer Erschlaffung des Darmkanals fort dauert. Es ist daher leicht einzusehen, daß sie bei weitem nicht in allen Ruhren anwendbar ist, und wenn sie sich in einer Epidemie hülfreich bewielet, in einer andern schaden muß. Nur auf diese Art sind auch die Empfehlungen verschiedener großer Ärzte, z. B. eines v. Quarin, Wolf in Warschau u. a. zu verstehen. Sehr gefährlich ist es aber, sie, auch selbst nur in einzel-

zelen Epidemien, als Hausmittel in Vorschlag zu bringen.

Außerlich ist das Dekokt derselben gegen Vorfälle der Gebärmutter und anderer Theile, bei alten Geschwüren, bei *Angina putrida*, Fäulniß des Zahnfleisches u. s. w. gebraucht worden. Auch empfiehlt es Quarin in Klystiren gegen Ruhren und hartnäckige Durchfälle, unter den oben angegebenen Einschränkungen.

Praeparata et Composita.

Extractum Tormentillae. Das wässrige Extrakt ist das einzige officinelle Präparat der Tormentillwurzel, welche davon ohngefähr den vierten Theil ihres Gewichts liefert. Seine Anwendung gehet aus dem vorhin Gesagten hervor. Es muß, wenn es gut bereitet seyn soll, mit gehöriger Vorsicht zu einer sehr starken Consistenz abgeraucht werden, damit es weder durch Anbrennen seine Kräfte verliert, noch auch, bei zu dünner Konsistenz, schimmlicht wird, wozu es viele Neigung zu haben scheint.]

Trifolium fibrinum. Menyanthes trifoliata
L. Fieberklee, Dreiblatt.

Dieses bei uns einheimische Sumpfgewächs besitzt eine außerordentlich lange auf der Zunge bleibende, reine Bitterkeit, nichts Gewürzhaftes, Wärmendes, nichts Flüchtiges, weder im Geschmacke, noch im Geruche. Es ist nächst dem Enzian und Wermuthe

das

das Bitterste, was wir von bittern Kräutern in unserm Welttheile besitzen. Dem Enzian steht es in Rücksicht auf reizende und wärmende Eigenschaften nach; dem Wermuth in Rücksicht auf seine angenehme Bitterkeit vor. Es kommt der Quassie und Simarube am nächsten, statt deren wir füglich diese deutsche Pflanze anwenden könnten.

Die bittern Mittel nehmen unter den stärkenden Arzneien die unterste Klasse ein. Wo die schwächenden Arzneimittel aufhören, fangen die bittern Stärkungsmittel an. Der Bitterklee folgt auf Graswurzel, Löwenzahn, Kardobenedikten, Erdrauch, Klettenwurzel. Er macht eins der wirksamsten Glieder in der Kette der permanent stärkenden Mittel aus. Er ist tonisch, wirkt zunächst auf den Magen und Darmkanal, reizt diese Organe gelinde, ersetzt den Gallenreiz, befördert die Verdauung und öffnet den Unterleib. Wie alle rein bittere Mittel, so kann man auch ihn bei nicht zu beträchtlicher Sthenie sowohl, als bei nicht zu beträchtlicher Asthenie geben. Reine, wahre Sthenie, welche schon aus den Gränzen der Opportunität herausgeschritten ist, darf nicht vorhanden, örtliche Reizung und erhöhte Erregung im Magen und Darmkanale eben so wenig zugegen, wenigstens muß beides, die allgemeine und örtliche Sthenie, vermindert seyn, wenn man Bitterklee brauchen will. Für wahre, direkte, zunal beträchtliche Schwäche ist er nicht diffusibel genug. Aber wenn sie schon durch flüchtige Reize etwas gehoben, die Erregung im Steigen, oder wenn indirekte Schwäche zugegen, wenn der Puls langsam und weich, der Appetit schwach, der Geschmack fade und unbestimmt, der Stuhl träge, der Unterleib aufgetrieben, weich, breiartig anzufühlen, der

Urin

Urin natürlich, die Haut nicht zu warm, nicht zu kalt, die Zunge blafs, schleimicht weiß oder gelblicht ist: dann ist der Bitterklee an seiner Stelle. Man giebt ihn im Absude oder im Extrakte. Man setzt China, reine oder versüßte Säuren, Salze etc. zu. Merkwürdig ist, daß sich gegen den Bitterklee mehr Idiosynkrasien, als gegen andere rein bittere Vegetabilien zeigen. Besonders soll er mehr als diese auf den Kopf nachtheilig wirken, vorzüglich wo Neigung zur Apoplexie vorhanden ist. Es sind hauptsächlich folgende Krankheiten, in denen man ihn anwendet:

1) Dyspepsie, Hypochondrie etc. Der Bitterklee ist ein der ganzen Klasse von Krankheiten, welche aus Schwäche, träger Cirkulation, Verstopfung, Schleimansammlung im Unterleibe ihren Ursprung nehmen, vorzüglich angemessenes Mittel. Ich kenne einen Mann, der vor mehreren Jahren bis zur Melancholie hypochondrisch war, der Salze, Gummiresinen, bittere Mittel, Stahl in ungeheurer Menge, verzehrt hatte, ohne freier im Kopfe, leichter in den Gliedern, weniger furchtsam im Essen, Trinken etc. werden zu können, und den allein der Bitterklee seinem Geschäfte, seiner Familie und seinen Freunden wieder gab. Er genießt seitdem kein anderes Frühstück, als Bitterkleedekokt.

2) In der Wassersucht und Gelbsucht, Krankheiten, welche von der vorigen nur in wenigen Umständen verschieden, meist aus derselben Quelle, aus Schwäche, Schläffheit im Unterleibe, Unthätigkeit des Gallensystemes, träger Cirkulation überhaupt, mit schwachen, zarten Muskeln und empfindlichen Nerven herzuleiten sind, wird der Bitterklee sehr empfohlen. Man verbindet ihn mit Seife, Ammoniakharz, Salzen, Antimonial- und Quecksilbermitteln

mitteln u. s. w. Ich habe dergleichen Mischungen mehrere angegeben.

3) In skorbutischer Beschaffenheit des Körpers finde ich mitunter den Bitterklee sehr empfohlen. Selle führt ihn in seinem antiskorbutischen Elixir auf, und verbindet ihn mit Löffelkrautspiritus und Vitriolsäure. Ich habe ihn in dieser Verbindung gegen chronische, übelartige Ausschläge, übelartige Geschwüre etc. heilsam befunden.

Äußerlich braucht man den Bitterklee, nach Kämpf, zu Visceralklystiren. Er nimmt im Verzeichnisse auflösend stärkender Mittel eine der obersten Stellen ein.

Tulipifera. Liriodendron Tulipifera Linn.
Tulpenbaum.

Dieser Baum ist ursprünglich in Nordamerika einheimisch, wird aber wegen seiner schönen Blüten auch bei uns, doch eben nicht sehr häufig, in Gärten und Lustgebüschcn gezogen. Seine Rinde gehört unter die große Zahl derjenigen Substanzen, die man besonders in den neuesten Zeiten so häufig als Surrogate der Chinarinde empfohlen hat. Sie besitzt einen sehr bittern, zugleich aromatischen Geschmack und scheint sich ihrer chemischen Natur nach wirklich der Chinarinde in etwas zu nähern. Schon Kalm erzählt, daß sie in Nordamerika häufig gegen Wechselfieber angewandt wird; in Europa hat man sie jedoch erst seit kurzem zu diesem Behufe empfohlen. Die wenigen Versuche, die man bis jetzt in

in Deutschland mit ihr angestellt hat, scheinen ihr übrigens eben keinen besondern Vorzug vor andern bittern Mitteln einzuräumen; wenigstens konnte man damit bis jetzt nur leichte Quotidian- und Tertianfieber, nie aber hartnäckigere Tertian- oder Quartanfieber heilen. Gegen andere Krankheiten hat man sie noch nicht versucht, auch ist die Rinde bis jetzt hier zu Lande noch zu selten, um solche Versuche in großer Anzahl anstellen zu können.

Tussilago. Tussilago Farfara L. Huflattig, Letten.

Man wird mir verzeihen, wenn ich dieses Wucher- und Unkraut mancher Äcker aus der Vergessenheit zu ziehen suche, in welche es seit einiger Zeit versunken ist! Theils verdient die Leichtigkeit, mit welcher es bei uns zu haben ist, da es fast den ganzen Sommer hindurch auf feuchten, eisenschüssigen und thonigten Brachfeldern und Äckern wächst; theils und noch bei weitem mehr, die ganz eigene innere Beschaffenheit der Pflanze, daß man sie häufiger in Gebrauch ziehe, als es in den neuern Zeiten geschehen ist.

Der Huflattig hat theils schleimichte, theils zusammenziehende Eigenschaften. Er hat, was jenen Bestandtheil anlangt, sehr viel Ähnlichkeit mit den Königskerzen, den Malven, den Klatschrosen, der Althee. Auf der andern Seite scheint er mehr dem Eisen zu ähneln, als den zusammenziehenden Pflanzen. Ausser der Schaafgarbe wüßte ich kaum ein Gewächs, welches in dieser Hinsicht mit demselben

zu

zu vergleichen wäre. Der Geschmack desselben ist wirklich dintenhaft oder eisenhaltig; er ist herbe, zusammenziehend, färbt den Speichel. Die Blätter selbst werden bei anhaltendem Regen schwarz, und geben einen schwarzen Absud. Geruch besitzt die Pflanze nicht.

Man läßt eine Unze mit anderthalb Pfund Wasser zu einem halben Pfund Kolatur einkochen.

Ich halte dafür, daß wir an dem Huflattig ein sehr vorzügliches, zwar gelindes, aber desto allgemeiner anwendbares Stärkungsmittel haben, was vorzüglich auf die Muskelfasern wirkt, sie zusammenzieht, und also mit Nutzen zu geben ist, wo Schwäche, Schläffheit, Beweglichkeit in den festen Theilen zu heben, gelinde zusammen zu ziehen und zu stärken ist. Ich verbinde ihn mit isländischem Moose, mit China, bittern Mitteln, Schaafergarbe, Gundermann, Eisen etc. Vermeiden muß man ihn bei Entzündung, langwieriger und beträchtlicher Verstopfung und Verhärtung der Drüsen, unreinem Unterleibe. Am meisten habe ich ihn in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) In skrofulösen Übeln, es mögen nun einzelne Drüsen oder das ganze System leiden. Ich habe vielen skrofulösen Kindern mit dicken Leibern, blassen, grünlichten Gesichtern, übler Verdauung und Leibesöffnung, schwärenden Augen etc. einen Absud von Huflattig mit Nutzen nehmen lassen. Fuller empfahl sie zu diesem Behufe schon. Unter den neuern Ärzten sind besonders Cullen und Meyer zu nennen. Cullen, welcher nicht leicht ein Mittel lobt oder empfiehlt, sagt doch ausdrücklich, daß ihm der Absud, noch mehr aber der frisch ausgepresste Saft der Blätter wirklichen Nutzen geleistet habe.

habe. Er hat ihn unter andern bei skrofulösen Geschwüren gegeben, wo die China nichts geholfen hat. Auch Bosquillon bestätigt die Wirksamkeit desselben; widerräth ihn aber, wenn die Drüsen wirklich verhärtet sind.

2) Eben so hülfreich habe ich ihn bei allen Gattungen von Husten befunden, die Reizung mag sitzen, wo sie will, und mag seyn, welche sie will, nur muß es durchaus asthenischer Husten seyn, wenn er nutzen soll. Ich habe schon unter isländischem Moos (*Lichen islandicus*) eine Formel angegeben, welche mir gute Dienste geleistet hat. Ich habe besonders bei reinem Schleimhusten, welcher von Schläffheit und vagirendem Reize in den Bronchialdrüsen entsteht, und so leicht in Schleimschwindsucht übergeht, vom Hufflattig viele Hülf gesehen. Er nutzt auch bei einzelnen Eiterknoten in der Brust, welche skrofulösen Ursprunges sind, von Zeit zu Zeit aufspringen, Eiter von sich geben, sich schliessen und den Kranken auszehrend aufreiben. Er stärkt die Lungen und fördert die Reinigung und Heilung der Geschwüre.

[*Uva ursi. Arbutus uva ursi L. Bärentraube, Steinbeere.*

Die Bärentraube bildet ein kleines, immer grünes Strauchgewächs, und hat ihr Vaterland in gebirgigen, trocknen und sandigen Gegenden des nördlichen Europa und Amerika. Man braucht davon die Blätter, welche oft mit den Blättern der Mehlbeere (*Vaccinium vitis idaea L.*) verwechselt werden, denen sie